

Presse-Information

Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust

Deutsch-Griechische Wanderausstellung widmet sich erstmals dem Thema der Zwangsarbeit griechischer Juden unter deutscher Besatzung

Berlin, 04. September 2024 – Erstmals widmet sich eine Ausstellung in Deutschland und Griechenland dem Thema der Zwangsarbeit griechischer Juden unter deutscher Besatzung: „Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust“ ist ab dem 5. September 2024 im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin-Schöneeweide zu sehen.

Karya ist heute ein verlassener Haltepunkt einer stillgelegten Bahnstrecke im Kreis Fthiodia in Mittelgriechenland, 250 Kilometer nördlich von Athen. 1943 müssen 300-500 jüdische Männer aus Thessaloniki an diesem Ort ein Ausweichgleis für Wehrmachtzüge bauen. Die Lebensbedingungen sind katastrophal, nur wenige überleben.

Ausgangspunkt der Ausstellung, die am 4. September im Beisein der Staatministerin für Kultur und Medien, Claudia Roth, eröffnet wird, ist ein einzigartiger Quellenfund: Ein Fotoalbum des deutschen Ingenieurs Hanns Rössler, der im Auftrag der NS-Organisation Todt im Jahr 1943 Bauarbeiten an der Bahnstrecke Athen–Saloniki durchführen ließ. Die historische Fotosammlung, die rund 80 seltene Aufnahmen vom Einsatz der Zwangsarbeiter auf der Baustelle Karya enthält, gelangte 2002 in den Besitz des Sammlers und Forschers Andreas Assael, Sohn eines jüdischen Holocaust-Überlebenden aus Thessaloniki. Ihm gelang es, Zeitzeugen ausfindig zu machen und Einzelheiten des Einsatzes zu recherchieren. Im Rahmen der deutsch-griechischen Wanderausstellung wird das Material nun erstmals einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Ausstellung ist das Ergebnis eines griechisch-deutschen Bildungsprojekts unter Federführung des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Kooperation mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, der Universität Osnabrück, dem Jüdischen Museums Griechenlands in Athen und der Aristoteles Universität Thessaloniki. Sie wird parallel in Berlin und Griechenland präsentiert.

Dr. Christine Glauning, Leiterin des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit, sagt über das Projekt: „Die Ausstellung widmet sich am Beispiel von Karya – einem der zehntausenden nationalsozialistischen Tatorte im besetzten Europa – der Geschichte von Zwangsarbeit und Holocaust in Griechenland, einem Thema, das in beiden Ländern noch immer im Schatten der Erinnerung liegt. Wir möchten mit dieser Ausstellung, die durch beide Länder wandert, dazu beitragen, dass sich vor allem junge Menschen in Griechenland und Deutschland weiter mit der Geschichte ihrer Heimatländer auseinandersetzen und verstehen, welche Traumata die deutsche Besatzung in Griechenland hinterlassen hat, die bis heute nachwirken. Besonders dankbar sind wir den Familien der Überlebenden, die dazu beigetragen haben, dass die Geschichte ihrer Väter, Großväter und Urgroßväter nun gezeigt werden kann.“

Uwe Neumärker, Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, führt aus: „Dieses Ausstellungsprojekt begann mit einem Anruf des damaligen deutschen Generalkonsuls in Thessaloniki, Walter Stechel, im Herbst 2017. Ein dortiger Sammler sei bei ihm vorstellig geworden, ein Herr Andreas Assael. Er habe einmalige Fotos von jüdischen Männern bei einem Zwangsarbeitseinsatz

gefunden und den Ort der Aufnahmen identifizieren können. Nach einem durch das Auswärtige Amt finanzierten Pilotprojekt und der darauffolgenden intensiven Ausarbeitung durch die beteiligten Einrichtungen kann nun die Ausstellung „Karya 1943“ ihre Wanderschaft beginnen. Wir sind gespannt auf die Reaktionen in Deutschland und Griechenland. Diese Ausstellung kann lediglich ein Anstoß sein, dieses dunkelste Kapitel in der Geschichte beider Länder umfassend aufzuarbeiten, öffentlich zu machen und die zehntausenden jüdischen und nichtjüdischen griechischen Opfer endlich angemessen zu würdigen.“

Ein zentraler Baustein des Projekts waren Forschungen der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Konfliktlandschaften (IAK) an der Universität Osnabrück, die im Frühjahr 2023 den Tatort Karya untersucht hat. Unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph A. Rass hatte ein Team von Wissenschaftler*innen und Studierenden die Aufgabe, den Tatort zu prospektieren, eine digitale Dokumentation des Geländes vorzulegen und den Versuch zu unternehmen, Spuren des Zwangsarbeitseinsatzes und der Menschen, die dort arbeiten mussten, zu suchen und zu dokumentieren. Ergebnisse der Feldforschung werden in der Ausstellung präsentiert.

Prof. Dr. Christoph A. Rass, Universität Osnabrück, erläutert: „Durch die digitale Dokumentation von Orten wie der Bahnstation Karya, die Suche nach Überresten und Spuren, das Entschlüsseln der materiellen Transformation von Tatorten des Holocausts und anderer NS-Verbrechen will die Konfliktlandschaftsforschung dazu beitragen, Vergangenheit besser zu verstehen, die Erzählung und Vermittlung ihrer Geschichte zu unterstützen und nicht zuletzt auch die vielen noch unbekanntenen Gräber von Opfern der vernichtenden Gewalt, die von Deutschland in der NS-Zeit ausgegangen ist, zu finden, zu dokumentieren und zu sichern. In Karya konnten wir mit unserer Arbeit einen Beitrag dazu leisten, diese Geschichte, die nun mit einer griechisch-deutschen Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert wird, wieder ans Licht zu holen.“

Gefördert wird das Bildungs- und Ausstellungsprojekt „Tödliche Zwangsarbeit in Karya. Deutsche Besatzung und Holocaust in Griechenland“ im Rahmen der Bildungsagenda NS-Unrecht von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesministerium der Finanzen.

Dr. Andrea Despot, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ), betont: „Auch achtzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist die deutsche Besatzung Griechenlands in der deutschen Gesellschaft kaum bekannt. Umso wichtiger sind Projekte, die neue Quellen zugänglich machen und auch bislang vergessene Tatorte erforschen. Durch ihren konsequent transnationalen und multiperspektivischen Ansatz hat die Sonderausstellung ‚Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust‘ das Potenzial, zu Debatten über Vergessen, Verdrängen und Erinnern anzuregen und Erinnerungslücken über Grenzen hinweg zu schließen – ganz im Sinne der Stiftung EVZ und des Förderprogramms Bildungsagenda NS-Unrecht.“

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft der Staatsministerin für Kultur und Medien, Claudia Roth, sowie der griechischen Kulturministerin Lina Mendoni.

Vollständige Pressemappe mit vertiefenden Informationen zum Download:

<https://www.ns-zwangsarbeit.de/presse-und-fotos/pressemitteilungen>

Pressefotos zum Download:

<https://www.ns-zwangsarbeit.de/de/presse-und-fotos/fotos/>

Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust

5. September 2024 – 30. März 2025

Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit
Britzer Straße 5, 12439 Berlin-Schöneeweide

geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr | Eintritt frei

Eine Zwillings-Ausstellung wird parallel in Griechenland präsentiert:

17. Oktober 2024 – 16. Februar 2025

Benaki-Museum | PIREOS 138
138 Pireos & Andronikou St., 118 54 Athen

geöffnet Donnerstag, Sonntag 10 bis 18 Uhr / Freitag, Samstag 10 bis 22 Uhr

Tickets: <https://tickets.benaki.org>

Kapitel der Ausstellung

- Auftakt – mit einem Faksimile des historischen Fotoalbums und digitaler Animation
- Besetztes Griechenland
- Judenverfolgung und Holocaust
- Bahnstrecken zur Ausplünderung
- Karya: Die Baustelle – mit Medienstation und Ergebnisse der geoarchäologischen Untersuchungen
- Erinnern

Website zur Ausstellung (ab 04. September 2024)

<https://karya1943.eu>

Katalog

Eine Begleitpublikation zur Ausstellung in deutscher, griechischer und englischer Sprache ist in Vorbereitung.

Ein Projekt der Bildungsagenda NS-Unrecht

Gefördert durch:



Bundesministerium
der Finanzen



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Begleitprogramm zur Ausstellung

Veranstaltungen

Kostenfrei | ohne Anmeldung

Do. 26.09.2024, 19 Uhr

Geteilte Erinnerung. Deutsche Besetzung in Griechenland

Impulsvortrag und Moderation: Dr. Kateřina Králová (Karls-Universität Prag); Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Susanne Sophia Spiliotis (Universität Leipzig) und Dr. Dr. Valentin Schneider (National Hellenic Research Foundation)

Di. 22.10.2024, 19 Uhr

Zwangsarbeit in Griechenland

Vortrag von Dr. Iason Chandrinos; Kommentar: Dr. Stefan Hördler

Do. 27.03.2025, 19 Uhr

Holocaust in Griechenland: „Restor(y)ing on jewish properties“ (2023)

Filmvorführung mit dem Regisseur Periklis Kortsaris
(Veranstaltung in deutscher & englischer Sprache)

Öffentliche Führungen

Kostenfrei | ohne Anmeldung

Deutsch: Sa. 07.09.2024, 16 Uhr / So. 15.09.2024, 13 Uhr / Do. 26.09.2024, 18 Uhr ** / Do. 03.10.2024, 15 Uhr / So. 13.10.2024, 13 Uhr / Di. 22.10.2024, 18 Uhr ** / So. 10.11.2024, 13 Uhr / So. 19.01.2025, 13 Uhr / So. 16.02.2025, 13 Uhr / So. 16.03.2025, 13 Uhr / Do. 27.03.2025, 18 Uhr **
** mit den Kurator*innen

Griechisch: Sa. 07.09.2024, 15 Uhr / So. 08.12.2024, 13 Uhr

Englisch: So. 22.09.2024, 13 Uhr / So. 27.10.2024, 13 Uhr

Bildungsangebote

Workshop für Schulklassen ab der 9. Klasse (Dauer: 3 Stunden)

sowie Gruppenführungen auf Deutsch und Englisch

Kostenfrei | Anmeldung unter bildung_ns-zwangsarbeit@topographie.de oder Tel. 030 / 6390288-27

Veranstaltungsort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Britzer Straße 5, 12439 Berlin

Alle Termine auch unter: <https://www.ns-zwangsarbeit.de/ausstellungen/karya-1943/>

Das Album und der Fotograf

Im Jahr 2002 stößt Andreas Assael, Nachkomme überlebender Juden aus Thessaloniki, auf einem Münchener Flohmarkt auf eine historische Fotosammlung. Die Bilder, so ergeben Assaels Recherchen, zeigen unter anderem Abtragungsarbeiten eines Felsens in Karya an der Bahnstrecke Athen-Thessaloniki, der Hauptstrecke zur Ausplünderung des Landes durch die deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg.

Von den insgesamt 498 Einzelfotografien der Sammlung betreffen etwa 80 die Zwangsarbeit in Karya. Weitere Fotos zeigen Bautätigkeiten an Brücken und Bahnstrecken; auch touristisch anmutende Aufnahmen von Sehenswürdigkeiten und Landschaften in Griechenland sind darunter. Durch Andreas Assaels Nachforschungen stellt sich heraus: Der Fotograf der meisten Bilder ist ein Angehöriger der NS-Organisation Todt namens Hanns Rössler.

Hanns Rössler, 1905 in Nürnberg geboren, ist vor dem Krieg beim Autobahnbau in Unterfranken tätig. In einem Forsthaus bei Bad Brückenau lernt er seine spätere Frau Hilde (1908–2007) kennen; die Ehe bleibt kinderlos. Rössler tritt 1930 in die NSDAP ein. Im Krieg wird er auf dem Balkan stationiert; ab 1942 arbeitet er als Ingenieur der Firma „Überland“ für die Organisation Todt (OT) im besetzten Griechenland. Die OT entsendet Baupatrullen in besetzte Länder zum Bau von Militäranlagen sowie zum Ausbau von Verkehrswegen. Rössler wirkt an verschiedenen Orten in Griechenland – darunter in Karya – als Leiter von Baustellen der OT, lässt Bahnstrecken bauen, Straßen und Brücken reparieren. Nach dem Krieg ist Rössler bei dem Fränkischen Überlandwerk AG (heute N-Ergie AG) beschäftigt, einem regionalen Stromversorger. Das Ehepaar Rössler reist viel, auch nach Griechenland. Bis zu seinem Tod 1995 lebt Rössler mit seiner Frau in einem kleinen Einfamilienhaus in der mittelfränkischen Kreisstadt Roth.

Hanns Rössler fotografiert seine Bauprojekte. Als Ingenieur liegt sein Augenmerk dabei auf dem Baufortschritt und der erfolgreichen Fertigstellung. Die Selbstverständlichkeit, mit der er die Zwangsarbeiter mitfotografiert, offenbart: Rössler und die anderen OT-Leute haben keine Skrupel, die griechische Bevölkerung auszubeuten; es erscheint ihnen normal. Als Bauleiter ist Rössler verantwortlich für den Zwangsarbeitereinsatz und damit auch die unmenschlichen Bedingungen auf den Baustellen.

Rössler ist auf den meisten Fotos des Albums nicht zu sehen. Das legt nahe, dass er sie selbst angefertigt hat. Bei interessanten Motiven oder wichtigen Begebenheiten gibt er jedoch jemand anderem den Fotoapparat in die Hand, um im Bild zu sein.

Auf etlichen Fotos ist Rösslers Faszination für das antike Griechenland spürbar: Er posiert vor berühmten Sehenswürdigkeiten in Athen und Thessaloniki, auch auf der Akropolis. Solche Bilder haben viele Angehörige der deutschen Besatzungsmacht angefertigt. Die Nazi-Propaganda verbreitet Fotos von deutschen Soldaten nach der Besetzung Athens 1941. Daneben gibt es Aufnahmen von ländlichen Gegenden und den dort lebenden Menschen. All diese Aufnahmen lassen Rösslers Aufenthalt im besetzten Griechenland als touristisches Vergnügen erscheinen, das in der Heimat stolz präsentiert werden kann. Völlig ausgeblendet sind dagegen die Verbrechen, die Wehrmachtsoldaten auf griechischem Boden begehen: die Massaker, die Opfer und die niedergebrannten Dörfer.

Genauer betrachtet zeugen jedoch auch viele dieser scheinbar harmlosen Fotos davon, dass Rössler und seine Kameraden als siegreiche Besatzer rücksichtslos auftreten. Als Deutscher ist der Fotograf in einer Machtposition. Entsprechend skeptisch, mitunter hasserfüllt oder eingeschüchtert, scheinen viele der fotografierten Griech*innen in die Kamera zu blicken.

Ein einzigartiger Fund – und seine Erforschung

Andreas Assael wird 1959 in Thessaloniki geboren und geht dort auf eine deutsche Schule. Die Familie seines Vaters gehört zu den wenigen, die in Thessaloniki versteckt den Holocaust überlebt haben. Seit langem sammelt und forscht Andreas Assael zu seiner Familiengeschichte und zum Holocaust. In den 1980er Jahren hat er in München studiert und besucht die Stadt seitdem regelmäßig. Auf dem nahegelegenen Antiquitätenmarkt in Keferloh entdeckt er 2002 das Fotoalbum.

Die Fotos zeigen Männer in deutschen Uniformen an verschiedenen Orten in Griechenland, offensichtlich während der deutschen Besatzung. Dies allein ist nicht ungewöhnlich. Es gibt zahlreiche solcher Alben von Wehrmachtssoldaten aus der Kriegszeit. Doch Assael erkennt anhand winziger „Judensterne“, dass in dem Album auch jüdische Männer abgebildet sind. Eine Sensation: Es sind bislang die einzigen bekannten Fotos von griechisch-jüdischen Zwangsarbeitern aus dem Jahr 1943.

Die Beschriftung „Karia“ gibt einen Hinweis auf den Einsatzort der Zwangsarbeiter. Andreas Assael gelingt es, den Ort zu identifizieren. Minutiös erschließt er die Topographie der Baustelle und bringt die Fotos in eine zeitliche Abfolge. Er macht Überlebende ausfindig und interviewt sie. 2004 sucht er die deutsche Baufirma „Leonhard Moll“ in München auf und identifiziert den Fotografen. Seine Erkenntnisse hält er in einem Manuskript fest.

2017 wendet sich Andreas Assael an den deutschen Generalkonsul in Thessaloniki. Bald darauf ist der Kontakt zur Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und zum Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit hergestellt. Auf Einladung der beiden Einrichtungen berichtet er erstmals im Januar 2019 in Deutschland öffentlich über seine Erkenntnisse. Nach einem durch das Auswärtige Amt geförderten Pilotprojekt zur Erschließung und Erforschung des Albums beginnt mit Förderung der Stiftung EVZ das mehrjährige Ausstellungs- und Bildungsprojekt zur Geschichte Karyas, dessen Ergebnis nun die Ausstellung ist. Während der Projektlaufzeit trifft Andreas Assael 2023 mit Schüler*innen der Staatlichen Europaschule – Gymnasium Steglitz (Berlin) sowie mit Studierenden zusammen und berichtet von seinen Recherchen.

Die Geschichte des Quellenfonds und seine Erforschung wird in der Ausstellung ausführlich geschildert. Neben einem Faksimile des Albums bietet eine Medienstation Informationen zu ausgewählten Fotos der Sammlung; in Interviews gibt Andreas Assael Einblick in seine Recherchen.

Geoarchäologische Forschungen

Ein Team aus Wissenschaftler*innen und Studierenden der **Interdisziplinären Arbeitsgruppe Konfliktlandschaften (IAK) an der Universität Osnabrück** unter Leitung von Prof. Dr. Christoph A. Rass untersucht im April 2023 das Gelände in Karya. Auch Studierende der Universität Thessaloniki sind daran beteiligt. Ziel der Geländeuntersuchung ist es, die Baustelle von 1943 zu dokumentieren und Spuren der Zwangsarbeit zu finden. Zudem wird nach materiellen Hinterlassenschaften und Gegenständen gesucht, die Hinweise auf die Lebensbedingungen der jüdischen Zwangsarbeiter geben können. Zeitzeugen aus der Gegend vermuten eine Grabstätte nahe der ehemaligen Baustelle; dieses Areal wird genauer untersucht.

Mit unterschiedlichen digitalen Methoden führen die Wissenschaftler*innen eine sogenannte geoarchäologische Prospektion durch: Das Gelände wird mittels Drohne und GPS-Gerät genau vermessen, Teilbereiche werden geophysikalisch erkundet, bodenkundliche Bohrungen werden vorgenommen. Einige markante Orte der Baustelle werden mittels Laserscan vermessen und mit einer Drohne fotografisch dokumentiert.

Die Untersuchungen bestätigen: Die Zwangsarbeiter mussten einen Einschnitt von etwa 20 Metern Tiefe und 100 Metern Länge in den Berg hauen. Innerhalb weniger Monate mussten sie dafür schier unvorstellbare Erdmassen abtragen – insgesamt ca. 24.000 Kubikmeter Gestein. Für die nahe dem Gelände vermutete Grabstätte können die Untersuchungen keine Belege liefern. Doch Tote können auch an anderer Stelle verschüttet oder verscharrt worden sein. Weitere Untersuchungen sind notwendig, um die Ereignisse in Karya zu klären.

Im Bereich der Standorte der Unterkunftsbaracken für die Zwangsarbeiter werden bei Oberflächenuntersuchungen zahlreiche Bodenfunde geborgen, darunter Nägel, historische Patronenhülsen und Alltagsgegenstände wie ein Perlmutterknopf. Sie geben Hinweise auf die Lebensumstände der Männer. Auch Überreste einer Kleinbahn (Lorenbahn) werden geborgen, die auf den historischen Fotografien zu sehen ist: Zwangsarbeiter nutzten die Loren, um das aus dem Fels geschlagene Gestein abzutransportieren.

Mit Fotografien wird der heutige Zustand des Geländes in Karya dokumentiert. Ziel ist es, besonders interessante Bereiche des Untersuchungsgebietes als 3D-Modell aus den Fotos zu rekonstruieren (Fotogrammetrie). Für die 3D Modelle des Einschnitts und einiger Teilflächen sind mehrere tausend hochauflösende Fotos notwendig, die anschließend am Computer zusammengesetzt werden.

Um die Veränderung des Bahnhofsgelände Karya zu veranschaulichen, wird zudem die Methode der Re-Photographie eingesetzt. Grundlage sind dabei die historischen Fotos der Baustelle aus dem Album von Andreas Assael. Aus der gleichen Perspektive werden die Orte neu fotografiert. Anschließend werden historisches und aktuelles Bild übereinandergelegt – so wird die Veränderung des Ortes sichtbar.

Forschungsergebnisse und Methoden der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Konfliktlandschaften (IAK) werden in der Ausstellung sowie auf der Website <https://karya1943.eu> vorgestellt. Im Forschungsblog <https://ngm.hypotheses.org> berichtet die IAK über ihre Arbeiten in Karya. Jüngster Beitrag (03.09.24):

[IAK WORKING PAPER 3. Forschungsbericht zur Prospektion "Karya", April 2023, im Verbundprojekt „Tödliche Zwangsarbeit in Karya. Deutsche Besatzung und der Holocaust in Griechenland.“](#)

Zwangsarbeiter in Karya: Biografien (Auswahl)

Exemplarisch werden in der Ausstellung die Schicksale von acht Zwangsarbeitern der Baustelle Karya vorgestellt. Ihre Erlebnisse haben sie in Audio-Interviews geschildert, die in der Ausstellung abrufbar sind.

David Broudo (1924–2012), in Karya vom 20. April bis Mai/Juni 1943

David Broudo wächst mit zehn Geschwistern im jüdischen Arbeiterviertel »Nummer 151« in Thessaloniki auf. Sein Vater ist Rabbiner, sein Bruder Simantov Vorsänger in der Gemeinde. 1942, während der Besatzung, macht Broudo Abitur. Den Hungerwinter 1941/42 überlebt er als Schuhputzer und weil er heimlich Lebensmittel aus deutschen Vorräten stiehlt. Nach Karya verschleppt, wird Broudo in der Lagerküche eingesetzt und kommt so an lebensrettende Nahrungsmittel. Im Mai oder Juni flieht er mit seinem Freund Roberto Mitrani von der Baustelle: Sie besteigen einen Zug und schließen sich einer ELAS-Partisaneneinheit an. Während des Bürgerkriegs 1946 erhält Broudo deswegen ein Todesurteil, das nicht vollstreckt wird. Griechenland entzieht ihm 1955 die Staatsbürgerschaft und schiebt ihn nach Israel ab. Von der 13-köpfigen Familie haben nur David und seine Brüder Michael und Samuel überlebt.

Sam Cohen (1922–2014), in Karya vom 20. April bis Ende Mai 1943

Samuel (Sam) Cohen arbeitet seit 1939 bei einer Importfirma in Thessaloniki, die deutsche und weitere ausländische Pharmaunternehmen vertritt. Diese Arbeit verschont ihn vor der Masseneinberufung zur Zwangsarbeit am 11. Juli 1942. Doch 1943 müssen Sam, seine Mutter und sein älterer Bruder ins Ghetto umziehen. Die Deutschen bestimmen Mitte April 1943 seinen Freund Tzako Karasso zum Arbeitseinsatz. Sam Cohen will bei seinem Freund bleiben und geht mit ihm freiwillig „auf Transport“. In Karya müssen die beiden unter unmenschlichen Bedingungen Felsen abtragen. Cohen flieht mit Tzako und sie schließen sich bei der Stadt Sperchiada ELAS-Partisanengruppen an. Beide überleben und kehren 1945 nach Thessaloniki zurück. 1951 emigriert Sam Cohen in die USA und beginnt dort ein neues Leben.

Tzako Karasso (1922–1990), in Karya vom 20. April bis Ende Mai 1943

Iakovos (Tzako) Karasso arbeitet ab 1940 in der Färberei seines Vaters. Während der deutschen Besatzung, im März 1943, muss die Familie ins Baron-Hirsch-Ghetto umziehen. In Karya – wohin auch sein Onkel und sein bester Freund Sam Cohen verschleppt werden – muss Tzako Karasso im Bergeinschnitt arbeiten, wo er sich verletzt. Mit Cohen plant er die Flucht: Einem Aufseher kauft er Brot ab, mit Geld, das in seinem Schuh versteckt war. Die beiden fliehen nachts durch den Tunnel talabwärts in Richtung Süden. Er verliert das Brot, die Freunde ernähren sich nun von Feldfrüchten. Als sie ein Dorf, vermutlich Kastri, erreichen, bringt ein Bewohner sie zu einem Partisanen. Nach Kriegsende arbeitet Karasso wieder als Färber in Thessaloniki. Er heiratet 1950 und wird Vater von zwei Kindern.

Sam Nachmias (1920–2016), in Karya vom 20. April bis Juli 1943

Sam Nachmias arbeitet als Bäcker und Konditor im Betrieb seines Vaters im Zentrum Thessalonikis. 1943 muss er mit den Eltern und den drei Schwestern in das Ghetto übersiedeln. Bald darauf wird er mit einem Sammeltransport nach Karya verschleppt. Dort muss er Felsbrocken in schwer beladenen Loren zur Abraumhalde schieben. Bei einem Steinschlag wird er an den Beinen schwer verletzt. Statt ihn – wie andere Erschöpfte oder Schwerverletzte – erschießen zu lassen, schickt ihn der Lagerkommandant ins Krankenhaus nach Lamia. Eine Krankenschwester organisiert ein Versteck in der Bäckerei der Familie Morikis. Sam Nachmias hilft fortan im Laden mit und überlebt. Im Jahr 1946 heiratet er die Auschwitz-Überlebende Sara Sarfati aus Thessaloniki.

Weitere Biografien in der Ausstellung: Veniamin Arditti, Schmucl Arditti, Isak Koenka, Albertos Levi

Projektpartner

Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit

Das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin-Schöneeweide ist die einzige Institution ihrer Art am historischen Ort eines fast vollständig erhaltenen Zwangsarbeiterlagers inmitten eines Wohnbezirks. Seit 2006 wird hier das lange ausgeblendete Schicksal der über 26 Millionen Männer, Frauen und Kinder sichtbar gemacht, die während des Zweiten Weltkriegs durch das NS-Regime als Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden. Die ehemaligen Unterkunftsbarracken des Lagers dienen heute als Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Bildungsräume. Als Archiv-, Ausstellungs- und Lernort informiert das Dokumentationszentrum insbesondere über die Geschichte und Dimension der größten Gruppe der NS-Zwangsarbeit: Rund 8,4 Millionen Menschen wurden als „zivile“ Zwangsarbeiter*innen aus den besetzten Gebieten Europas in das Deutsche Reich verschleppt.

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist gemäß Stiftungsgesetz vom 17. März 2000 für den Bau und den Unterhalt des Denkmals für die ermordeten Juden Europas sowie die Planung und Betreuung der ständigen Ausstellung im Ort der Information zuständig. Nach der Gesetzesänderung vom 3. Juli 2009 ist die Stiftung auch für das Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen sowie für das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma verantwortlich. Sie betreut darüber hinaus den Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde. „Die Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus und ihre Würdigung in geeigneter Weise sicherzustellen“, war und ist weiterhin wichtiger Bestandteil des Stiftungsauftrags.

Universität Osnabrück – Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Konfliktlandschaften (IAK)

Die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Konfliktlandschaften an der Universität Osnabrück hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit Methoden der Archäologie, der Geophysik, der Geschichtswissenschaft, der Fernerkundung, aber auch der Kunst- und Kulturwissenschaften gewaltüberformte Orte des 20. Jahrhunderts, insbesondere Gewaltorte des Vernichtungskriegs und des Holocausts, so zu erschließen, dass die Beziehung zwischen Ort und Deutung als Produktion von Landschaft besser verstehbar wird. Gegenstand ihrer Forschung sind fast immer Gewaltorte im Kontext der NS-Herrschaft, wie die Standorte der sogenannten Emslandlager in Nordwestdeutschland, Ozarichi und Maly Trostenez in Belarus, das „Schlachtfeld“ im Hürtgenwald in der Nordeifel – und nun Karya in Nordgriechenland.

Förderer: Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) – Bildungsagenda NS-Unrecht

Auftrag der Stiftung EVZ ist es, die Erinnerung an das Unrecht der nationalsozialistischen Verfolgung lebendig zu halten, die daraus erwachsende Verantwortung im Hier und Heute anzunehmen und die Zukunft aktiv zu gestalten. Zentrales Motiv der Stiftungsgründung im Jahr 2000 war die Auszahlung humanitärer Ausgleichsleistungen an ehemalige Zwangsarbeiter*innen des NS-Regimes. Seit 2021 setzt die Stiftung EVZ mit Mitteln des Bundesministeriums der Finanzen (BMF) das Förderprogramm Bildungsagenda NS-Unrecht um. Durch geschichtsbewusste, Empathie fördernde und aktivierende Vermittlung der Lehren aus der NS-Vergangenheit werden demokratische Haltungen gestärkt und Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus und LGBTIQ-Feindlichkeit entgegengewirkt. Die Projekte machen die Schicksale der verfolgten Menschen und Gruppen sichtbar, mit einem besonderen Fokus auf diejenigen, die bisher kaum oder in zu geringem Maße in unserer erinnerungskulturellen Praxis verankert sind.